

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abonnementpreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, vierteljährlich 3.60, halbjährlich 6.00, jährlich 11.00, durch die Post vierteljährlich 1.77, halbjährlich 3.30, jährlich 6.60.

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Insertate: die einseitige Garmondzeile 15 Bsp. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher.

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 68

Montag, den 22. März 1915.

54. Jahrgang.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 20. März. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

An der Straße Bytzhafte - Ypern bei St. Eloi nahmen wir den Engländern eine Häusergruppe fort. Ein Stützpunkt der Loretohöfe wurde ein Schlupfwinkel, in dem sich noch Franzosen befanden, gesäubert. Französische Teilangriffe nördlich von Verdun in der Meuse-Ebene am Ostrand der Maashöhen bei Comptant wurden unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen.

In der Champagne verlief der Tag im allgemeinen ruhig, nachdem bei Morgengrauen unsere Truppen einige französische Gräben nördlich von Beauséjour genommen hatten.

Gegen unsere Stellungen am Reichsackerkopf und Hermannsweilerkopf machten die Franzosen mehrere Angriffe, die schon im Einsetzen unter unserem Feuer erheblichen Verlusten zusammenbrachen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

An der Ostfront verlief der Tag verhältnismäßig ruhig. Die Russen haben Memel besetzt.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 21. März. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Südlich von Ypern wurde ein englisches Flugzeug abgeschossen. Die Insassen wurden gefangen genommen. Zwei französische Versuche, uns die am 16. März eroberten Stellungen am Südhänge der Loretohöfe wieder zu entreißen, mißlangen. Auf der Raethenlinie von Soissons, welche die Senfer Flagge trug, wurde ein französischer Beobachtungsposten erkannt, unter Feuer genommen und beseitigt. In der Champagne bei Beauséjour trieben unsere Truppen ihre Sappen erfolgreich vor und hoben mehrere französische Gräben aus. Dabei wurden sie 1 Offizier und 299 unverwundete Franzosen gefangen.

Die von zwei Alpenjäger-Bataillonen tapfer verteidigte Höhenstellung auf dem Reichsackerkopf wurde gestern

nachmittag im Sturm genommen. Der Feind hatte schwere Verluste und ließ 3 Offiziere und 250 Mann, 3 Maschinengewehre und einen Minenwerfer in unseren Händen. Französische Gegenangriffe wurden abgeschlagen. Als Antwort auf die Untaten französischer Flieger auf die offene elsässische Stadt Schlettstadt wurden heute nacht auf die Festung Paris und den Eisenbahnknotenpunkt Compiègne durch Luftschiffe einige Bomben abgeworfen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Zwischen Smolensk und Orze wurde ein russischer Angriff abgeschlagen, wobei wir 2 Offiziere und 600 Mann zu Gefangenen machten.

Zwei russische Nachtangriffe auf Jednorozek brachen in unserem Feuer zusammen.

Oberste Heeresleitung.

Die Lage im Osten.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 21. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 20. März 1915, mittags: An der Karpatenfront haben keine besonderen Ereignisse stattgefunden. In einigen Abschnitten war lebhafter Gefechtskampf im Gange. — Nordwestlich Radworna wurde ein Nachtangriff mehrerer russischer Bataillone, der bis auf hundert Meter an unsere Stellungen herangekommen war, blutig abgewiesen. An den übrigen Teilen der Gefechtsfront in Südgalizien herrscht verhältnismäßig Ruhe. — In Polen und Westgalizien hat sich nichts ereignet. — Die tapfere Besatzung von Przemyśl unternahm gestern seit längerer Zeit einen Ausfall, diesmal in östlicher Richtung. Sie traf auf starke feindliche Kräfte und zog sich nach mehrstündigem Gefecht hinter die Gürtellinie zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Budapest, 20. März. (Str. Frlst.) Über einen erbitterten Kampf in den Karpaten zwischen vier Bataillonen des russischen 217. Infanterie-Regiments und zweieinhalb Bataillonen der 76. Honvedbrigade unter dem Kommando des Obersten Huber berichtet „Az Est“: Der Angriff unserer Truppen hatte ein großartiges Resultat. Das russische Regiment wurde fast bis zum letzten Mann vernichtet, mehr als zweitausend tote und verwundete Russen bedeckten den Kampfplatz. Außerdem wurden über 600 Russen und 11 Offiziere gefangen, viele Munition, drei Maschinengewehre und 1500 Gewehre erbeutet.

kennen gelernt habe. Sie können in der einen Stunde schwach und sanftmütig sein wie kleine Kinder, in der nächsten aber grausam und blutdürstig wie wilde Tiere. Wie wird es einem Deutschen gelingen, sich mit dem Rätsel des russischen Charakters abzufinden?

„Nun, mir für meine Person würde es auch kaum jemals der Mühe wert sein, mich mit der Lösung dieses herzlich bedeutungslosen Rätsels zu befassen. Die Hauptsache ist, daß unsere lieben östlichen Nachbarn uns nach Möglichkeit mit ihrer Gesellschaft versehen. Von ihren Stammesverwandten aus dem Balkan gar nicht zu reden.“

„Ich weiß, daß Sie Herrn Milan Georgewitsch nicht leiden mögen. Sie haben es ihm ja bei jeder Gelegenheit deutlich genug gezeigt. Und ich gestehe, daß er auch mir zuweilen ein bißchen unheimlich ist. Namentlich, wenn er so finstern vor sich hinbrütet, als wäre sein Geist mit den schwärzesten Plänen beschäftigt. Wissen Sie, woran ich dann immer denken muß?“

„Nun?“

„An die schrecklichen Menschen, die eines Nachts in das Schlafgemach des unglücklichen Königs Alexander drangen, um ihn und seine Frau hinzumorden. Gerade so wie Herrn Milan Georgewitsch muß ich mir diese Offiziere vorstellen.“

„Aus dem nämlichen Holze werden sie wohl auch geschnitten gewesen sein. Um so weniger aber kann ich es verstehen, daß Sie den Serben wie den Russen bisher noch immer mit einer ganz unverdienten Liebenswürdigkeit behandelt haben.“

„Keiner von ihnen ist mir jemals zu nahe getreten oder hat sich irgend etwas gegen mich herausgenommen. Und so oft ich mit ihm spreche, sage ich mir immer wieder, daß ich Herrn Georgewitsch mit jenem Vergleich sicherlich schwerer Unrecht zufüge. Die Mörder, die den Körper der unglücklichen Draga mit ihren Revolverkugeln und ihren Degenstichen durchlöchernten, waren nach allen Berichten rohe, ungebildete Truntenbolde; Georgewitsch aber ist ohne Zweifel ein Mann von gründlichem Wissen und scharfem Verstande.“

„Zwei Vorzüge, die ihn zum Spion ja ganz besonders geeignet machen würden.“

Die Belagerung von Przemyśl.

Stockholm, 20. März. (T. U.) Aus Petersburg wird von gestern offiziell gemeldet: Im Abschnitt von Przemyśl fährt die Festungsartillerie fort, täglich mehr als 1000 große Geschosse auf unsere Belagerungstruppen zu schleudern, die dadurch täglich Verluste erleiden.

Die Karpaten-Schlacht.

Berlin, 20. März. (T. U.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: In den mittleren Karpaten, wo sich die Erschöpfung der Russen fühlbar macht, herrscht relative Ruhe. Zwischen Bruth und Dajester dauern größere Kämpfe fort. In einigen Karpaten-Abschnitten finden Artilleriekämpfe und Zusammenstöße größerer Patrouillen statt. In Russisch-Polen und Galizien keine größere Bewegung. Bei Czernowiz wurden wiederholt russische Angriffe mit Leichtigkeit abgewiesen.

Der Kampf zur See.

London, 20. März. (W. B. Nichtamtlich.) Das Reuterbureau meldet: Der britische Dampfer „Glennelung“, von Kalkutta nach Dundee unterwegs, ist gestern in der Nähe von Deal gestrandet. Die Besatzung erzählte, sie sah, wie gestern früh ein Dampfer bei Beachy Head durch ein deutsches Unterseeboot versenkt wurde. Auch „Glennelung“ wurde verfolgt, entkam aber.

Vermischte englische Dampfer.

Rotterdam, 20. März. (T. U.) Lloyd's gibt bekannt, daß folgende englischen Schiffe vermisst werden: der Dampfer „Oriole“, vermutlich von einem deutschen Unterseeboot im Kanal torpediert; Dampfer „Bornewdale“, der am 21. Januar von Cardiff nach Grandville abfuhr; ferner die stählerne Bark „Engelhorn“, die am 26. August von Valparaiso nach Falmouth mit einer Verfrachtung abging; der Dampfer „Rembrand“, der am 15. Februar von Hull nach der Tyne abfuhr und stark überfällig ist; endlich der Seeschlepper „Diplomat“, der seit 15. Februar verschwunden ist.

Zum Untergang der „Dresden“.

Berlin, 20. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Von unterrichteter Seite erfahren wir über das Ende des kleinen Kreuzers „Dresden“ folgendes: Der Kreuzer lag in der Cumberland-Bucht der hilenischen Insel Juan Fernandez mit Maschinenschavarie und ohne Kohlen in nur 400 Meter Abstand von dem Lande vor Anker, als er am 14. März früh von dem englischen Panzerkreuzer „Kent“, dem kleinen Kreuzer „Glasgow“ und dem Hilfskreuzer „Drama“ angegriffen wurde. Der Feind eröffnete auf 3000 bis 3500 Meter Entfernung das Feuer, das die „Dresden“ erwiderte. Gleichwohl erhob der deutsche

„Wie? — Sie halten ihn für einen Spion?“

„Ich sage nicht, daß ich ihn dafür halte, denn ich habe keine Beweise. Aber vom ersten Augenblick an fühlte ich ein instinktives, ganz unüberwindliches Mißtrauen gegen den Menschen. Es hat doch sicherlich seine besonderen Gründe, daß er sich während der letzten zwei oder drei Jahre schon in allen möglichen österreichischen und deutschen Großstädten aufgehalten hat. Und sein Malfstudium ist nichts weiter als ein Vorwand. Er hat ohne Zweifel viel mehr Talent zum politischen Intriganten als zum Maler. Und ich möchte Sie recht dringend bitten, vor ihm auf der Hut zu sein.“

Ein Atemzug wie ein Seufzer hob die Brust des jungen Mädchens. Ohne die Augen von ihrem jetzt nahezu vollendeten düstigen Werke zu erheben, sagte sie nach einem kurzen Schweigen:

„Die Warnung wird für mich kaum noch eine praktische Bedeutung gewinnen. In wenigen Tagen schon sage ich ja dem schönen München Lebewohl —, vermutlich auf immer.“

Wie auf ein Alarmsignal war Erich Leuthold aufgesprungen. Seine gebräunten Wangen hatten sich noch dunkler gefärbt von jäh aufsteigendem Plute.

„Was sagen Sie da? — Sie wollen fort? In den nächsten Tagen schon? Und davon haben Sie bisher mit keiner Silbe gesprochen?“

„Ich erhielt den Brief meines Vaters, der mich zur Heimkehr auffordert, erst gestern abend. Es war eine große Ueberraschung für mich; aber die Gründe sind so triftig, daß ich mich ihnen ohne Widerspruch fügen muß.“

„Und Ihre Kunst? — Ihr Studium? Sie wollen es auch nach den Ferien nicht wieder aufnehmen?“

„Dazu wird mir kaum eine Möglichkeit gegeben sein. Und wenn ich jemals wieder Zeit finden sollte, mich mit der Malerei zu beschäftigen, so wird es doch sicherlich nicht in München sein können.“

(Fortsetzung folgt.)

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit von Rudolf Bollinger.

(2. Fortsetzung.)

„Warum urteilen Sie so hart?“ fragte Hertha von dem Aus seiner Zugehörigkeit zu einem Volke, dem keine Sympathien entgegenzubringen vermag, darf doch schließlich dem einzelnen, der sich nichts zurechnen lassen will, keinen Vorwurf machen. Als Angehörige einer Familie, die seit vielen Generationen hart an der russisch-preussischen Grenze ansässig ist, habe ich in meinem Elternhause gewiß nicht gelernt, unsere slavischen Nachbarn zu lieben. Aber das hindert mich doch nicht, den über den andern schließlich ganz nett zu finden.“

Herrn Wladimir Matarow zum Beispiel?“

Es war ein unverkennbarer Klang von Eifersucht in der Frage gewesen, und Hertha von Raven schien davon wenig belustigt, denn nachdem sie mit einem raschen Blick über sein Gesicht hingestreift war, erwiderte leichtglühend:

„Er hat mir in der Tat bis jetzt keinen Anlaß gegeben, über ihn zu beklagen. Er ist die Zuverlässigkeit selbst. Außerdem bildet er sich — in welchem Gegenfah zu manchem andern — auf sein offenbar nicht das mindeste ein. Und doch hält Professor Grünwald sicherlich mit Recht für einen begabtesten Schüler.“

„Er wird es nach meiner Ueberzeugung nie zu einem großen Künstler bringen. Dazu ist er eine viel zu kleine Persönlichkeit. Alles an dem Menschen ist weich, feig, sentimental. Er gehört allem Anschein nach zu jener Sorte seiner Landsleute, von denen man weiß, daß sie bei jedem möglichen und unmöglichen Anlaß in Tränen der Rührung zerfließen.“

„Was keineswegs ausschließt, daß dieser nämliche Wladimir Matarow eines Tages kalten Blutes und mit Ueberlegung irgend etwas Schreckliches tun könnte. Sie brauchen nicht so spöttisch zu lachen, Herr Erich! Sie kennen die Russen eben nicht, wie ich sie

Kommandant Protest gegen die Eröffnung von Feindseligkeiten in neutralen Gewässern. Der englische Kommandant beantwortete diesen Protest mit der Erklärung, daß er Befehl habe, die „Dresden“ zu vernichten, wann und wo immer er sie trafe, und daß alles übrige durch die Diplomatie geregelt werden würde. Da der Kommandant der „Dresden“ einsah, daß ein weiterer Widerstand des bewegungsunfähigen Schiffes gegen die feindliche Übermacht aussichtslos war, sprengte er sein Schiff in die Luft. Es gelang, den größten Teil der Besatzung an Land zu retten. Die Verluste betragen 3 Tote, 8 Schwerverwundete, 7 Leichtverwundete. Mehrere Sprengstücke treibender englischer Granaten fielen auf neutrales Land nieder und beschädigten ein in der Nähe vor Anker liegendes chilenisches Handelschiff.

Paris, 19. März. (Str. Bl.) Aus Santiago de Chile berichtet die „Agence Havas“: Die Regierung entsandte zwei Kriegsschiffe, um die Mannschaft der „Dresden“ auf der Insel Juan Fernandez aufzunehmen und sie nach Valparaiso zu transportieren. Die Seeleute der „Dresden“ werden in Chile interniert bleiben.

Der Heilige Krieg.

Die Beschießung der Dardanellen.

Rotterdam, 20. März. (Z. U.) Der englische Marineminister gibt die Namen von 23 getöteten und 37 verwundeten Mannschaften bekannt, die in der Nacht des 13. März an Bord des Kreuzers „Amethyst“ in den Dardanellen getroffen wurden.

Konstantinopel, 20. März. (Z. U.) Ungeheurer Jubel herrscht unter der Bevölkerung darüber, daß Engländer und Franzosen nach den großen Vorbereitungen mit der jüngsten Beschießung der Dardanellen nichts erreicht haben, als den Verlust von 3 Panzerschiffen, 151 Kanonen und 3000 Mann. Dies befestigt die Hoffnung, daß auch weiterhin die Anstrengungen des Feindes erfolglos sein werden. Die Presse stellt den bisher erzielten moralischen Sieg der Türkei noch über den materiellen.

Paris, 20. März. (Z. U.) Nach einer amtlichen Meldung wurde bei der letzten Beschießung der Dardanellen das französische Linienschiff „Gaulois“ außer Gefecht gesetzt.

Athen, 20. März. (Z. U.) Von dem vor den Dardanellen gesunkenen französischen Schlachtschiff „Bouvet“ sind nur 5 Offiziere und 25 Mann gerettet worden.

London, 20. März. (Str. Frst.) Die britische Admiralität teilt mit: Nachdem in den letzten zehn Tagen die Minen in den Meerengen aufgeräumt waren, wurde gestern morgen ein allgemeiner Angriff in der Enge der Dardanellen unternommen. Um 10.45 Uhr morgens bombardierten „Queen“, „Inflexible“, „Agamemnon“ und „Lord Nelson“ die Forts von Kilid Bahr und Tschanaf, während „Triumph“ und „Prinz George“ das Fort Dardanos beschossen. Ein heftiges Feuer von Haubitzen und Feldkanonen wurde auf die Schiffe eröffnet. Um 11.22 Uhr fuhr ein französisches Geschwader, bestehend aus „Suffren“, „Gaulois“, „Charlemagne“ und „Bouvet“, in die Dardanellen und beschoss die Forts bei kurzem Abstand. Die Forts Kilid Bahr und Namezieli antworteten kräftig, wurden aber durch die zehn Schlachtschiffe in der Meerenge zum Schweigen gebracht. Alle Schiffe wurden während dieser Operationen verschiedene Male getroffen. Um 1.25 Uhr nachmittags stellten alle Forts das Feuer ein. Als das französische Geschwader, das die Forts in glänzender Weise beschossen hatte, zurückfuhr, stieß „Bouvet“ auf eine treibende Mine und sank in weniger als 3 Minuten. Um 2.36 Uhr erneuerten die Schlachtschiffe, die zur Ablösung angefahren waren, den Angriff auf die Forts, die ebenfalls das Feuer eröffneten. Der Angriff auf die Forts wurde fortgesetzt, während die Minenräumer an der Arbeit waren. Um 4.09 verließ die „Inflexible“ die Linien, sich schwer auf die Seite neigend. Um 5.30 Uhr sank das Schiff, das wahrscheinlich auf eine treibende Mine gestoßen war (?). Um 6.05 Uhr sank auch der „Ocean“, der ebenfalls auf eine Mine stieß (?). Beide Schiffe sanken in tiefem Wasser. Nahezu die ganze Besatzung wurde unter heftigem Feuer gerettet. „Gaulois“ wurde durch Kanonenfeuer beschädigt. „Inflexible“ wurde am vorderen Teil des Schiffes getroffen und muß wiederhergestellt werden. Die Beschießung der Forts und der Minenwege wurde aufgegeben, da es dunkel wurde. Der Schaden, der an den Forts durch das lange und andauernde Feuer angerichtet wurde, konnte nicht geschätzt werden. Die Verluste der Engländer an Menschen sind nicht schwer, aber nahezu die gesamte Besatzung des „Bouvet“ ist mit dem Schiff untergegangen.

Konstantinopel, 20. März. (W. B. Nichtamtlich.) Nach dem gestrigen Seemil wurde der Kriegsminister Enver Pascha vom Sultan in Audienz empfangen. Der Minister erstattete Bericht über die Verluste der feindlichen Flotten während der Beschießung der Dardanellen am Donnerstag. Der Sultan drückte seine lebhafteste Befriedigung aus. Am Nachmittag begab sich der Sultan zur Verehrung des Mantels des Propheten in das ehemalige Palais Topkapu. — Der Erfolg in den Dardanellen rief in der ganzen Stadt ungeheure Freude hervor. — Die Agence Milli meldet, daß die Verteidiger der Dardanellen während der Beschießung einen bewundernswerten Mut und hervorragende Ausdauer an den Tag legten. — „Turan“ betont die Bedeutung des Sieges und stellt fest, daß das Ergebnis des ersten ernstlichen Versuches der Besetzung der Dardanellen den Beweis liefere, daß der Feind, wenn er entschlossen ist, die Meerengen zu forcieren, die Hälfte der Mittelmeerflotte opfern müßte. Diese Schlussfolgerung sei der härteste Schlag für den Feind.

Ein neues englisches Geschwader für die Dardanellen.

Haag, 20. März. (Z. U.) „Daily Chronicle“ meldet aus Gibraltar: Hier kam ein neues englisches Geschwader von 4 Kreuzern an, das nach den Darda-

nellen bestimmt ist. Weitere Kriegsschiffe werden erwartet, um für die beschädigten Schiffe in Tätigkeit zu treten.

Der Kampf gegen die Rüge.

Berlin, 20. März. (W. B. Amtlich.) Im Auslande wird von französischer Seite die Nachricht verbreitet, daß es sich bei der Winterschlacht in der Champagne nicht um einen Durchbruchversuch, sondern um die Absicht gehandelt habe, deutsche Kräfte zur Entlastung der Russen zu fesseln. Man will hiermit einmal den Mißerfolg bemängeln und andererseits den Bundesgenossen Sand in die Augen streuen. Leider wird die Behauptung dadurch widerlegt, daß die Kämpfe, die am 16. Februar in der Champagne begannen, nicht wohl russische Truppen entlasten konnten, die an diesem Tage schon in den mosaischen Wäldern umzingelt waren und daß ferner den Deutschen die Befehle in die Hände gefallen sind, die den Durchbruch ausdrücklich anordnen. Der englische Oberbefehlshaber, soll, wie aus Kristiania und Bukarest gemeldet wird, den Verlust der Deutschen bei Neuve Chapelle auf 18000 Mann beziffert haben. Diese Zahl übersteigt die tatsächlichen Gesamtverluste um das dreifache. Auch sonst sind in letzter Zeit im Auslande teils unerhört übertriebene, teils völlig frei erfundene Nachrichten über große Verluste der deutschen Truppen verbreitet worden. Die deutsche Heeresleitung bleibt demgegenüber bei ihrem Entschluß, im allgemeinen auf einen Kampf gegen die Alliierten zu verzichten. Sie trägt im Bewußtsein des Vertrauens des eigenen Volkes keine Bedenken, die feindlichen Nachrichten nach wie vor zur Veröffentlichung in der deutschen Presse zuzulassen.

Die englischen Verwundeten.

Rotterdam, 20. März. (Z. U.) Die „Times“ veröffentlicht einen Brief eines englischen Stabsarztes, in dem es heißt: Tag und Nacht gehen uns Verwundete zu. Alle Spitäler sind überfüllt. Ich behandelte innerhalb zwei Tagen mindestens 200 Offiziere.

Amsterdam, 20. März. (Str. Bl.) Ein erfreulicher deutscher Fliegererfolg wird jetzt erst nachträglich bekannt. Die hiesige „Blaamsche Stem“, das Organ der nach Holland geflüchteten Flamen berichtet, daß vorige Woche ein Eisenbahnzug mit neuen Rekruten auf der Fahrt von Recamps zur Yserfront von einer deutschen Taube mit Bomben beworfen wurde. Vierzig Soldaten wurden getötet und etwa hundert verwundet.

Ein Zeppelin über Calais.

London, 20. März. (Str. Frst.) Die „Times“ schreibt über den Zeppelinangriff auf Calais: Am Donnerstag morgens in der Frühe wurde der Luftangriff auf Calais ausgeführt. Sieben französische Flüchtlinge wurden getötet und zwölf verwundet. Obgleich es dunkel war und man den Angreifer nicht unterscheiden konnte, glaubt man in Calais doch allgemein, daß es ein Zeppelin war, da dies aus dem Geräusch der Motoren hervorgegangen schien. Man meldet auch, daß zwei Aéroplane an dem Angriff teilnahmen. Zwei Bomben fielen auf einen Zug voll Flüchtlinge, Männer, Frauen und Kinder. Zwei Wagen gerieten in Brand. Ein Dutzend Passagiere wurden verwundet. Mit gebrochenen Gliedern und mit Brandwunden bedeckt wurden sie aus dem Trümmerhaufen herorgezogen. Ärzte, Pflegerinnen und Bürger eilten schnell zu Hilfe. Es wurden noch weitere Bomben geworfen in verschiedenen Teilen der Stadt. Die Bürger versteckten sich zum großen Teil in den Kellern. Mehrere Bomben fielen in der Nähe von Spitälern nieder. Der materielle Schaden in der Stadt ist gering.

China und Japan.

London, 19. März. (W. B. Nichtamtlich.) „Daily Telegraph“ meldet aus Peking: Die Verhandlungen zwischen China und Japan bieten stets neue Überraschungen. Das Auftreten der chinesischen Regierung wurde bedeutend fester, da sie erfährt, daß die Vereinigten Staaten Japan am Samstag eine energische Note übermittelten, in der auf die Bestimmungen des Root-Tatshira-Abkommens von 1908 hingewiesen wird. Gegenüber diesem amerikanischen Hinweis betont Japan, daß es wünsche, alle vertragsmäßigen Bestimmungen zwischen Japan und China sowie zwischen Japan und anderen Mächten loyal zu erfüllen. Im übrigen sei die Stimmung in Tokio so, daß man sich auf große Überraschungen gefaßt machen kann.

Wer Brotgetreide versüßert, verüßigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!

Aus Großer Zeit — Für Große Zeit.

23. März 1871.

Am 23. März sah sich der deutsche General-Gouverneur in den besetzten Gebieten, General von Fabrici, genötigt, der französischen Regierung in Versailles zu bemerken, daß mit Rücksicht auf die Zustände in Paris das Bombardement auf Paris wieder eröffnet werden müsse, sobald sich die Stadt in Widerspruch mit den Friedenspräliminarien setze. Jules Favre antwortete, die aufständische Bewegung sei nur vorübergehend, welche die Regierung bemeistern werde. Dem Kommandierenden in Paris hatte Fabrici das Gleiche mitteilen lassen; die Kommunisten in Paris vermieden aber alles, was sie mit den Deutschen in Konflikt bringen konnte.

Deutschland.

Berlin, 20. März.

— In der gestrigen Reichstagsitzung machte Reichsschatzsekretär Mitteilung über das Ergebnis neuer Kriegausleihe. Bisher liegt das Ergebnis den Reichsstellen vor, die bei der ersten Anleihe Milliarden aufgebracht haben. Diese Stellen haben mal 3,9 Milliarden ergeben. Da auch im Lande Zeichnungen überall höher gewesen sind als bei der ersten Anleihe, so ist damit zu rechnen, daß das Ende der über 7 Milliarden erreicht wird. Das Ergebnis eine Bekundung der ungebrochenen und nicht zu brechen wirtschaftlichen Kraft des deutschen Volkes und Produkt des Geistes der unbedingten Entschlossenheit zum endlichen Sieg durchzuhalten. (Stürmischer Beifall.) — Der Antrag der Regierung auf Vertagung des Reichstags bis zum 18. Mai wird angenommen.

— (W. B. Nichtamtlich.) Der ständige Ausschuss des Deutschen Landwirtschaftsrates beriet am 17. März Kriegausnahmen und sogte folgenden Beschlüsse: Mehlpreise stehen in einem starken Mißverhältnis den Höchstpreisen für Brotgetreide. Die beabsichtigte Versorgung des Volkes mit verhältnismäßig billigem Brot und Mehl ist nur zu erreichen, wenn auch Mehl Höchstpreise festgesetzt werden. Der ständige Ausschuss des Deutschen Landwirtschaftsrates sieht demnach wie vor auf dem Standpunkt, daß die Festsetzung von Höchstpreisen für Brotgetreide notwendig auch für Mehl zur Folge haben muß, und beantragt wiederholt dringend die sofortige Einführung von Höchstpreisen für Mehl. Sämtliche im Inlande befindlichen Futtermittel sind zu beschlagnahmen und für die Höchstpreise festzusetzen, die in richtigem Verhältnis den bereits eingeführten Höchstpreisen stehen.

— (W. B. Nichtamtlich.) Meldung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“: Am Donnerstag fand beim Reichskanzler zu Ehren Schawid Beys ein Frühstück statt, dem Einladungen erhielten: der türkische Botschafter Mulkhar Pascha, der frühere Großwesir Hakkî Pascha, der bayerische Gesandte Graf Verchenfeld, der v. Hagenstein und der Vizepräsident v. Glasenapp, Reichsbankdirektorium, der Gesandte Graf Botho, der Geheimrat Legationsrat Freiherr Langwerth v. Simmern, Finanzrat v. Wassermann, Legationssekretär Graf und Assessor Meyer.

Ausland.

Frankreich.

— Lyon, 20. März. (W. B. Nichtamtlich.) „Republiain“ meldet aus Paris: In der Kammer gestern Finanzminister Ribot aus, daß Ende 1914 Ausgaben die Einnahmen monatlich um 1100 Millionen überschritten hätten. In den ersten Monaten des Jahres sei dieses Mehr an Ausgaben auf nahezu 3 Millionen im Monat gestiegen. 1914 erhielt der Staat 3600 Millionen von der Banque de France, 3 Millionen aus andern Hilfsquellen. 1915 lieferte Banque de France ungefähr eine Milliarde, das selbst 12 1/2 Milliarden. Bis zum 15. Dezember habe die Banque de France große Anstrengungen genommen. Seither sei es das Land selbst, das die Ausgaben bringe. Dies sei die ungefähre Finanzlage Frankreichs.

Italien.

— Mailand, 20. März. (Str. Frst.) Tiffa erklärte einem Korrespondenten der „Stampa“ erhoffe eine friedliche und freundschaftliche Lösung zwischen Italien und der Monarchie schwebenden und die Begründung einer dauernden Freundschaft Verständigung.

Lothales.

Weilburg, 22. März.

— Auf die zweite Kriegausleihe wurden gerade bei den verschiedenen hiesigen Bankgeschäften insgesamt 1 905 500 M., also das Doppelte der ersten Anleihe in Limburg wurden 3 1/2 Mill. Mark gezeichnet. — Dillkreis 3 800 000 M. (das Vierfache der ersten Anleihe.) — Offenbach 18 1/2 Mill. (6 Mill. i. V.) — Lenz 21 Millionen (9 1/2 Mill.). — Bei der Reichsanleihe in Wiesbaden rund 60 Mill. (41 Mill.). — Aachen 47 Millionen (47 Mill.). — Bonn 30 Mill. (18 Mill.). — Frankfurt über 300 Mill. (das Doppelte der ersten Anleihe.) — München 200 Mill. (117 Mill.). — Stuttgart 200 Mill. (75 Mill.).

+ Es wurden bei der Nassauischen Landesbank die neue Kriegausleihe 42 1/2 Millionen Mark gegen 27 Millionen bei der vorigen Anleihe.

* Wie wir vernehmen, konnte die Genossenschaftsbank für Hessen-Nassau, bekanntlich die Zentralkasse der Vereine des Verbandes der nassauischen landwirtschaftlichen Genossenschaften, E. W. zu Wiesbaden, den Betrag 986 500 Mark für sich und ihre Mitglieder genossenschaftlich als Kriegausleihe zeichnen, gewiß ein Betrag, der rege Beteiligung der in den Genossenschaften vereinigten Landwirte erkennen läßt.

* Der „Staatsanzeiger“ bringt folgende Verordnungen des Königs: 1. Das Eisene Kreuz soll in goldenen Füllern auch an Angehörige der verbündeten Mächte verliehen werden. 2. Ziffer 2 der Urkunde vom 15. April 1914 erhält folgende Fassung: Die zweite Klasse an schwarzem Bande mit weißer Einfassung im Bruststücke getragen, sofern es für Verdienste auf dem Kriegsschauplatz verliehen wird. Für dasheim erworbenen Verdienste wird es am weißen Bande mit schwarzer Einfassung verliehen, sofern nicht auf Grund besonderer militärischer Verdienste die Verleihung am schwarzen Bande mit weißer Einfassung erfolgt. Die erste Klasse wird auf der linken Brust, das Großkreuz um den Hals getragen.

Bermühtes.

Weilmünster, 20. März. Der Vorschuss-
Berlin dahier, welcher bei der Kriegsanleihe von 1914
für sich und seine Kunden M. 70 000 zeichnete, beteiligte
an der jetzigen mit rund 90 000 M.
Wiesbaden, 20. März. Geh. Justizrat a. D.
Ebel ist heute morgen nach kurzem Krankenlager
im Alter von 83 Jahren hier gestorben.
Berlin, 18. März. (Nichtamtlich.) Die „Voss.
Zeitung“ meldet: Die russische Revolutionärin Figner,
über 20 Jahre in der Peter-Pauls-Festung saß, 1905
begnadigt wurde und seitdem im Ausland lebte, wurde
„Hetsch“ zufolge bei der Rückkehr nach Rußland
an der rumänisch-russischen Grenze verhaftet (und) unter
Bewachung nach Petersburg gebracht.

Feldpredigt für die Deutschen zu Hause.

In der „Kölnischen Volkszeitung“ hat der katholische
Diözesanpfarrer Dr. Meßger kürzlich eine „Feld-
predigt für die Deutschen zu Hause“ veröffentlicht, die
in Form und Art geradezu vorbildliche Mahnung
die Kleinmütigen daheim richtet. Die „Feldpredigt“,
die sicherlich die weiteste Verbreitung verdient, lautet:
In einer Nummer des Pariser „Matin“ von An-
fang Januar fand ich unter der Überschrift „Ganz Deutsch-
land ist niedergeschlagen“ ein paar Briefe aus Deutsch-
land abgedruckt, offenbar von verzweifelten Frauen an
ihre kriegsgefangenen Männer geschrieben. Mit vergnüg-
lichem Behagen veröffentlichte sie der „Matin“, um seinen
sehr leichtgläubigen Lesern zu beweisen, wie
schlimm es in Deutschland aussähe, und wie die Nieder-
Deutschlands nicht lange mehr auf sich warten
könne.

Da ich die Briefe las, überkam mich ein rechter Zorn
über diese, um mit Alban Stolz zu reden, „einsilbigen
Schreibselber“, die durch ihre Klagen mithelfen, dem
Land Mut zu machen. Nun haben wir monatelang
mit der heißen Welt, überfallen von Zivilisierten,
und ganz wilden in großer zahlenmäßiger Über-
zahl. Und trotzdem haben wir unser heimisches Land
ganz vom Feinde frei halten können, ja wir stehen
drin in Feindesland mit einer gewaltigen eisernen
Mauer. Und zu Hause leben wir im tiefsten Frieden,
wenn wir brauchen, vieles fast im Überfluß. Das
ganze wirtschaftliche Leben geht mehr oder minder ruhig
weiter; die Lebensmittel sind verhältnismäßig wenig im
Preise gestiegen. Und da kommen nun diese weiblichen
Jammerlappen und heulen ihren Männern von dem
„Schmerz“ zu Hause, daß das Petroleum rar ist, und daß
es noch ein paar kleine Unannehmlichkeiten zu
hause haben. Ist das nicht wirklich eine Schande?

Dieses Jammerlappentum ist leider keine ganz ver-
gessene Erscheinung. Das kann nicht genug getern,
wenn es einmal eine Bederei nicht mehr so leicht be-
kommen kann wie im Frieden, oder wenn es gar die
Mittelschicht nicht wie bisher erhält. Schämt ihr
euch nicht, weinerlich zu klagen, weil euch nicht alle Be-
quemlichkeiten wie im Frieden zu Gebote stehen, zu
hause, indes eure Stammesbrüder draußen im Felde
alles vermissen, was das Leben angenehm macht,
im fürchterlichsten Wetter in Regen und Sturm
zu stehen müssen, der Lebensgefahr ständig aus-
gesetzt? Schämt ihr euch nicht, daß ihr gar keinen Opfer-
geist habt und alle Not des Vaterlandes allein die
Jungen draußen tragen lassen wollt? Nein, solches Ge-
webe ist unwürdig und entehrend. Es gibt, Gott
dank, auch viele, sehr viele starke, tapfere, heldenmütige
Männer — ihr Schwachen, nehmt euch ein Beispiel an
sie, und könnt ihr es nicht ganz, so laßt euch wenig-
stens nicht gehen in gedankenlosen Klagen.

Jammerlappen! Das sind weiter manche, leider ge-
wöhnlich wiederum weibliche Angehörige der Krieger im
Land, die Tag und Nacht in Sorge sind und klagen
über ihre Männer und Söhne, die draußen stehen. Ge-
he es wäre unmenschlich, wenn man verlangen wollte,
zu Hause sollten ganz ohne Sorgen sein um ihre
Lieben im Felde. Aber jammern und klagen ist un-
nützlich und unchristlich. Undeutsch: die Liebe zum Vater-
land verlangt die Bereitschaft zu jedem Opfer. Sind die
Männer bereit, ihr eigenes Leben dem Vaterlande zu
opfern, so müssen auch die Frauen bereit sein, das Leben
ihre Angehörigen, wenn es sein muß, der großen Sache
zu opfern. Sonst sind sie ihrer Männer und Söhne,
des großen Vaterlandes nicht wert. Undeutsch ist
jammern und klagen. Denn die Religion fordert Stark-
heit und Geduld, Gottvertrauen und Gutergebenheit.
Schicksal unserer Lieben im Feld ist in Gottes Hand.
Es muß uns genügen.

Jammerlappen! Das Wort gilt auch euch unmänn-
lichen Männern, die ihr kein Vertrauen und keine Zu-
kunft habt und darum in weiblicher Jaghaftigkeit euch
„Es geht aber doch auch gar nicht voran“
in der Reiterei bei den täglichen Klageklängen am
Mund. Es geht nicht mehr im Sturmschritt voran,
ist gewiß. Aber als eine unüberwindliche Mauer
unser Her in Feindesland jedem Angriff. Ist
nicht vorläufig genug? Laßt doch die Franzosen
ihre starken Stellungen angreifen und sich daran die
Blutigen trennen! Sie verbluten sich noch daran!
Können es ja ganz ruhig abwarten; die Franzosen
sind angetrieben, weil sie uns doch nicht im eigenen
Land lassen können. Und nach einem wahren
Napoleons gibt es keine schlimmere Lage für ein
Land als angreifen zu müssen. Warum also klagen
jammern?

Wir haben wirklich keinen Grund zum jam-
mern. Unsere militärische Lage ist gut, das wirtschaft-
liche Leben ist weit besser, als man es überhaupt hoffen
kann. Opfer im Verhältnis zu der Größe des Ringens
des Krieges noch gar nicht gekostet. Neun Zehntel
des Volkes haben vom Krieg und seinen Schrecken noch
nichts gespürt. Und da wollen wir klagen?

Und hätten wir Grund zum jammern, wir dürften es
nicht. Das deutsche Volk hat den Fehdehandschuh, den
die halbe Welt ihm vor die Füße warf, aufgenommen
mit heiliger Entschlossenheit und dem felsenfesten Ver-
trauen auf den Schirmherrn der Gerechtigkeit im Him-
mel. Das schloß den Willen in sich, alle Opfer auf sich
zu nehmen, die der furchtbare Weltkrieg von einzelnen
wie von der Gesamtheit fordert, um das teure Vater-
land zu erhalten, dessen Ehre, dessen Dasein bedroht war
und ist. Ein Schauspiel für die ganze Welt war dieser
einmütige kraftvolle Wille, den das deutsche Volk in
jenen großen Augusttagen des ewig denkwürdigen Jahres
1914 bekundete. Entehrende Willkürlosigkeit wäre es,
wenn dieser Geist uns jetzt schon verloren ginge! Das
soll und darf nicht sein!

Klagen und jammern ist die Rattenfalle des Willens.
Darf es auskommen, ja sich öffentlich hören lassen, so
ist bald um unsere Kraft geschehen. Und wir brauchen
noch unsere Kraft! Die Opfer, die bisher gebracht wer-
den mußten, hat die Allgemeinheit noch kaum gespürt
— man schaue nur einmal in eine unserer Großstädte
und ihre Vergnügungsorte. Wir wissen aber nicht, ob
es nicht noch große Opfer zu tragen gilt, denn der Krieg
ist noch nicht zu Ende. Das deutsche Volk muß seine
Kraft erhalten, entschlossen sein, bis zum äußersten durch-
zuhalten, so entschlossen, wie in den Augusttagen. Dann
ist in der Tat Deutschland nicht zu überwinden.

Der Kaiser hat vor einigen Jahren einmal gesagt:
„Der nächste Krieg wird durch die Nerven entschieden.“
Ganz gewiß, bei diesem Weltkrieg wird es auf die Nerven
vor allem ankommen, auf die Kraft des Willens, durch-
zuhalten trotz aller Opfer. Ein Nervengift, ein Willens-
gift wäre für unser Volk auch das Jammerlappentum,
wenn wir es auskommen ließen. Darum muß es heißen:
Deutsches Volk, werde hart, felsenhart in deinem Willen,
dann bist du unbefleglich!

Bismarck-Humor.

Fürst Bismarck, dessen 100. Geburtstag jetzt das
deutsche Volk in würdiger Weise begeht, besaß auch
einen köstlichen Humor. Zahllos sind die Anekdoten des
Bismarck'schen Humors, aber schon die nachstehenden
wenigen Proben dürften die Schlagfertigkeit von Bis-
marck's Witze glänzend erweisen.

Von ungenierter Entschiedenheit gegenüber allem,
was ihn ärgerte, war schon der junge Bismarck. Als
er im Jahre 1835 als Auskultator (Referendar) am
Berliner Stadtgericht arbeitete, vernahm er einen echten
Berliner zu Protokoll, der jedoch durch seine Dreistigkeit
die Fassung Bismarck's derart erschütterte, daß dieser
aufsprang und ihm zurief: „Herr, menagieren Sie sich,
oder ich werfe Sie hinaus!“ Der anwesende Stadtgerichts-
rat klopfte dem erhitzten Auskultator freundschaftlich auf
die Schulter und sagte beruhigend: „Herr Auskultator,
das Hinauswerfen ist meine Sache!“ Die Vernehmung
wurde hierauf fortgesetzt; aber es dauerte nicht lange,
und Bismarck stand wieder auf und donnerte: „Herr,
menagieren Sie sich, oder ich lasse Sie durch den Herrn
Stadtgerichtsrat hinauswerfen!“

Als Bismarck Bundestagsgesandter in Frankfurt am
Main war, wurde er von seinem Hauswirt, einem ur-
frankfurter Bankier, sehr nachlässig behandelt. Der Haus-
herr, der dem „Preußen“ nicht besonders gewogen war,
gab auf den Wunsch Bismarck's nach einer Zimmerrunde
zur Antwort, daß seine Mieter in der Regel derartige
Wünsche auf eigene Kosten befriedigen müßten, und er
nicht wüßte, warum in diesem Falle eine Ausnahme
gemacht werden solle. Einige Tage später knallte ein
Pistolenschuß durch das Haus. Erschreckt durcheilte der
Hausherr alle Räume und kam endlich an Bismarck's
Arbeitszimmer, wo die noch rauchende Pistole auf dem
Tische lag, der ebenfalls rauchende Bismarck aber ruhig
hinter seinen Akten saß. „Ums Himmelswillen, was ist
geschehen?“ rief der bestürzte Hausherr. „Gar nichts“,
versetzte Bismarck, „sien Sie ganz unbesorgt, ich habe
nur meinem Diener ein Zeichen gegeben, daß er kommen
soll. Es ist ein ganz harmloses Signal, an das Sie
sich hoffentlich bald gewöhnen werden.“ Es braucht
wohl nicht erst hinzugefügt zu werden, daß Bismarck in
kürzester Zeit eine Zimmerrunde bekam.

Kurz nach Beendigung des böhmischen Feldzugs
1866 fand bei einem hohen militärischen Würdenträger,
der im Ruhe einer nicht allzubedeutenden geistigen Reg-
samkeit stand, ein großes Diner statt, zu dem auch
Bismarck geladen war. Das Mahl wurde in dem mit
Büffelhörnern und anderen Jagdtrophäen geschmückten
Speisesaal des Gastgebers gereicht, und als sich Bismarck
zu Beginn der Tafel eben niederlegen wollte, bemerkte
er zu seinem Tischnachbar, einem bekannten General,
auf die über seinem Platz angebrachte Gruppe von
riesigen Auerochsenhörnern zeigend: „Erzählen, wie es
den Anschein hat, speisen wir hier im Ahnensaal unseres
glücklichen Gastgebers.“

Als sich einmal wenige Jahre vor seinem Tode das
Gerücht verbreitet hatte, daß Fürst Bismarck an die
Südwestküste von Afrika zu reisen gedenke, um die
neuen deutschen Erwerbungen in Augenschein zu nehmen,
fragte ihn eine ihm nahestehende Persönlichkeit, ob es
wahr sei, daß er nach Angra Pequena reisen wolle.
Schlagfertig wie immer antwortete der Kanzler: „Ja,
aber auf dem Kamel, das diese Nachricht überbracht hat.“

Eine köstliche Geschichte aus seiner Frankfurter Zeit,
die er mit einem dieberen Jagdgenossen, dem Nassauer
Daumer, erlebte, der wegen seiner lächerlichen Todesfurcht
bekannt war, hat Bismarck selbst erzählt. „Mit diesem
dicken Daumer“, so erzählte er, „war ich eines schönen
Herbstmorgens in der Nähe von Frankfurt auf der Jagd
gewesen. Als wir uns am Rande des Waldes hoch im
Gebirge zur Rast niederließen, entdeckte ich zu meinem
Schrecken, daß ich kein Frühstück mit hatte. Der „dicke
Daumer“ dagegen zog eine mächtige „Wurst“ hervor,
die für mich allein gerade ausgereicht hätte, und von
der er mir edelmütig die Hälfte offerierte. Das Mahl

begann, ich sah das Ende meines Wurststückes heran-
nähern. Ich hätte vor Wehmut frankfurterisch reden
mögen. Da frage ich den dicken Daumer von ungefähr:
„Ach sage Sie mir, Herr Daumer, was ist doch das
Weisse da unne, was aus der Zwetschebaum herausschaut.“
„Gott, Erzählen, da möchte eine ja der Appetit ver-
gehe, das ist der Kirchhof.“
„Aber, lieber Daumer, da wollen wir uns doch bei-
zeiten ein Plätzchen suchen, da muß sich wunderbar
friedlich ruhen.“

„Nu Erzählen, nu leg i amer de Wurst weg!“
Der dicke Daumer blieb bei diesem Entschluß, und
ich hatte mein ordentliches Frühstück.
Man sieht, der „eiserne Kanzler“ war in allen
Situationen von unverwundlichem Humor, und der hat
ihn bis zu seinem Tode nicht verlassen.

Allerlei.

Eine zeitgemäße Inschrift. Eine zeitgemäße, wenn
auch etwas derbe Inschrift erhielt der Neubau eines
Hauses in einem Dörfchen Westfalens. Auf einer kunst-
voll gearbeiteten Eisentafel prangt da mit goldenen
Lettern der Vers:

Der Feinde sieben wutentbrannt —
Sie stürzten sich aufs Vaterland —
Der deutsche Michel sie alle verkaut!
Zur selbigen Zeit ward ich gebaut!
Vernichte, Herr, die Rasselbande, —
Gib Sieg dem deutschen Vaterlande!
— 1915 —

Dr. Oetker's Gustin

ist unübertrefflich zur Herstellung von
Paddings, Mehlspeisen und Suppen aller Art
sowie zum Verdicken von Suppen und Tunken.
In Paketen zu 15, 30 und 60 Pfg., überall zu haben.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 22. März. Das vorliegende Ergebnis der
Kriegsanleihezeichnungen erreichte

neun Milliarden Mark.

Berlin, 22. März. (B. B.) Se. Maj. der Kaiser
hat auf die Meldung über das Ergebnis der Kriegs-
anleihezeichnung an den Staatssekretär des Reichsschatz-
amtes Dr. Helfferich nachstehendes Telegramm gesandt:
„Meinen besten Dank für die erfreuliche Meldung und
wärmsten Glückwunsch zu dem glänzenden Ergebnis der
Kriegsanleihezeichnung. Auch die Feinde unseres Vater-
landes werden daraus erneut erkennen, daß es dem
deutschen Volke im Kampfe um seine Existenz weder an
kriegerischen, noch an wirtschaftlichen Waffen fehlt, seinen
unerschütterlichen Willen zum Siege durchzuhalten und
durchzusetzen. Wilhelm I. R.“

Wien, 22. März. (B. B. Nichtamtlich.) Amtlich
wird verlautbart, 12. März, mittags: In den Karpathen
kam es gestern in der Front zwischen dem Ujsofer Paß
und dem Sattel von Konieczna zu heftigen Kämpfen.
Schon in der Nacht zum 20. dieses Monats versuchten
feindliche Abteilungen, durch überraschendes Vorgehen
einzelne unserer Stützpunkte zu nehmen. Sie wurden
überall unter großen Verlusten abgewiesen. In den
Morgenstunden wiederholten sich die russischen Angriffe
in größerem Umfang. Die sich entwickelnden Kämpfe
dauerten in einzelnen Abschnitten den ganzen Tag über
an. Bis zum Abend waren die gegen unsere Stellungen
am San bei Smolnit und Mspogony vorgegangenen
russischen Kräfte zurüdgeklagen. 1070 Mann wurden
gefangen. An den übrigen Fronten hat sich nichts
Bedeutendes ereignet.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Kriegspressequartier, 22. März. (Str. Fkft.)
Am Schlusse der Woche kann gesagt werden, daß die so
viel versprechende Gegenoffensive der Russen in den Kar-
pathen unter großen Verlusten für die Russen, die ganze
Leichenfelder im Vorfeld unserer Stellungen zurückließen
überall aufgehalten werden konnte, so daß unsere Kar-
pathentruppen sich wirklich als eiserner Wall erwiesen
haben. Die Russen dürften wohl, solange das wechselnde
Wetter anhält, an Stelle von großen Operationen weiter
lokale Erfolge suchen, die jedoch kaum größere Aussicht
haben als die bisherigen Versuche. — Auch in der Walo-
wina konnten alle russischen Versuche vereitelt werden.
Stellenweise haben unsere braven Truppen sogar Raum
zu gewinnen vermocht.

Rotterdam, 22. März. (T. U.) Aus Paris
wird gemeldet: Gestern früh 1 Uhr 20 verkündete das
Schmettern der Trompeten der Bevölkerung, daß sämt-
liche Lichter gelöscht werden müßten und die Bevölkerung
Zusucht in den Kellern suchen müßte, weil die Stadt
durch einen Zeppelinangriff bedroht sei. Ein Zeppelin
erschien, nachdem sämtliche Vorsichtsmaßnahmen getroffen
worden waren und warf zwei Bomben auf die Stadt
Paris. Bisher ist nicht bekannt geworden, welchen Schaden
diese beiden Bomben verursachten. Eine dritte Bombe
aber war die Ursache eines Brandes in unmittelbarer
Nähe der Forts. Im ganzen wurden sieben Personen
verwundet.

Genf, 22. März. (T. U.) Der Zeppelin-Nacht-
flug wird auch aus den Orten Usnieres, St. Germain,
Argentien und Vedallois gemeldet. Innerhalb von
Paris wurden Häuser in der Nähe eines Güterbahnhofes
und im Montmartre-Bezirk getroffen. Die auf dem
Montmartre geplante Bombe enthielt angeblich Benzin.
Gestern früh suchte Groß und Klein die von dem Luftschiff
überflogenen Straßen nach Bombensplittern ab. Die An-
gaben über die Höhe, aus der die Bomben geworfen wurden,
schwanken zwischen 150 und 800 Metern. Die erste Mel-

Giessener Pädagogium Staatl. erlaubt. 66b.
(VI—OT) Vorbereitung f. Einjähr., Priman-,
Reifeprüfung. Schülerheim 1 1/2 ha groß. Pfl.
prüfte, akad. gebild. Bekehrte. Wirth. beständ.
Prüflg. Beste Empfehl. Brospe. durch die Direk.